

Der Kaisermantel

Autor(en): **Gerlach, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 19

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haben. Müde und matt neigen sich manche rote Glocken dem Boden, dem Sterben zu, während neben ihnen andere sich strahlend öffnen. Nein, er ist nicht umzubringen, der Kaktus der Urgrossmutter!

Drüben, in den hohen Pappeln glitzert und rauscht es noch immer, nur der Amselsang ist verstummt. In meinem Arbeitszimmer schlug die Uhr fünf Schläge. Was tut es? Ich habe heute keine Eile, lasse mich weiter vom Sommerzauber umfassen, höre weiter auf das Lied von Reife und Vollendung, mit festlichen, dankbaren Sinnen, bis es allmählich Abend wird...

Paul Hedinger-Henrici

DER Kaisermantel

Von Richard Gerlach

Einer der schönsten Schmetterlinge, die im Hochsommer auf den Waldlichtungen fliegen, ist der Kaisermantel. Die Oberseite seiner grossen ockerfarbenen Flügel ist mit drei Reihen von schwarzen Tupfen verziert, die hellgrüne Unterseite des Hinterflügels trägt silberne Striche und Bänder. Der Kaisermantel saugt im Sonnenschein an den Blüten der Brombeeren und Disteln. Mit ausgebreiteten Flügeln sitzt er auf einem Blatt und fängt die Wärme auf. Am frühen Morgen ist der Falter, der eben in einem Baum übernachtet hat, noch etwas lässig. Aber die Sonne erwärmt den Kaisermantel bald, und nun gaukelt er umher, folgt anderen Schmetterlingen, segelt mit dem Wind und kreuzt gegen ihn im Zickzack dahin, an Waldrändern entlang, aber auch hoch über den Wipfeln. Der Kaisermantel stösst herab, wenn er einen anderen Falter sieht, fliegt jedoch gleich weiter, wenn es kein Weibchen der eigenen Art ist. Ist es ein schon begattetes Weibchen, so flüchtet es vor dem Männchen. Sonst aber schwirrt sie mit den Flügeln, und er umkreist sie nun, flattert über ihr, gleitet unter ihr: es ist das lieblichste Sommerspiel.

Bei dem Sichfinden der Kaisermantel wirkt auch der Duft mit. Die Männchen sind mit besonderen

Duftwülsten auf den Vorderflügeln ausgestattet. Hat sich das Weibchen niedergelassen, so beginnt das Männchen, sich zu verneigen, die Flügel halb hochklappend und wieder halb öffnend. So fächelt er ihr sein Parfüm entgegen. Vielleicht nippt das Weibchen inzwischen noch an einer Blüte, und bald landet es wieder auf dem Boden, und das Männchen beginnt von neuem zu werben. Dann sieht man das vereinigte Paar durch die Luft fliegen, einem Zweig zu, verweilend und sich wieder erhebend. Nach einigen Stunden trennen sie sich, und bald saugt jedes an einer anderen Blüte Nektar.

Am nächsten Tage sucht das Weibchen einen Platz, wo es seine Eier absetzen kann. Das muss eine Stelle im Wald sein, an der es an Veilchen nicht fehlt. Es fliegt zum schattigen Waldgrund herab, verharrt in einem Sonnenkringel, wandert dann aber zu Fuss dahin. Mit dem vorderen Beinpaar pocht es auf die Blätter. Wenn es solche Veilchen sind, kann das Weibchen mit dem Eierlegen beginnen. Aber das tut sie nicht etwa an den Veilchen selbst, sondern sie fliegt den nächsten Baumstamm an, und zwar ganz unten. Das Ei, das nun unter eine Unebenheit der Rinde geschoben wird, ist gelblichgrau und gerippt. Jedes Ei wird für sich untergebracht, das Weibchen flattert von Fuge zu Fuge am Stamm empor, und wenn es oben angelangt ist, fliegt es steil dem Boden zu und beginnt sein Werk unten an einem neuen Stamm. Nach nicht ganz drei Wochen kriechen die Räumchen aus und verspinnen sich an Ort und Stelle. Erst im nächsten März erwachen sie wieder, und nun marschieren sie abwärts am Stamm und am Boden weiter, bis sie an ein eben hervorgebrachenes Veilchenblatt kommen. Sie fressen mit grossem Hunger und wachsen so schnell, dass sie sich bald häuten müssen. Sie sind braunschwarz gefärbt und haben einen hellgelben Rückenstreifen mit einer schwarzen Mittellinie und dunklen Säumen. Hinter dem Kopf sitzen zwei lange braune Dornen, dann folgen gelbe Dornen. Der schwarze Kopf ist mit hellbraunen Punkten geschmückt. Das Gewand wäre zu bunt, als dass die Raupe am dunkelgrünen Veilchenblatt nicht auffiele. Darum versteckt sie sich bei Tage und kriecht erst in der Dunkelheit zum Schmausen herbei. Ende Mai, Anfang Juni verhandelt sie sich in eine braungraue, gefleckte Puppe. Aus dieser schlüpft dann im Juli der fertige Falter hervor, das Hochsommerkind, an dem die Veilchen und der Sonnenschein mitgebildet haben.